

Vergebung der Sünden

Patrick Wenigwieser war seit fünfzehn Monaten Kaplan in der Linzer Pfarre Hoher Dom. Da Patrick sich als verständiger und aufgeschlossener Seelsorger erwies, genoss er bald große Beliebtheit innerhalb der Gemeinde. Vorrangig setzte sich Patrick für die Jugendarbeit ein, doch hatte er auch noch andere Agenden von seinem Vorgesetzten, Pfarrer Straßwalcher, übernommen. So stellte er sich etwa zwei Mal pro Woche Personen, die die Beichte ablegen wollten oder einfach eine Aussprache wünschten, als geduldiger Ansprechpartner und Zuhörer zur Verfügung. Dabei kamen Menschen jeglichen Alters, ob fern der Kirche stehend oder nah, mit Anliegen, die ihnen relevant auf der Seele lasteten. Schmunzeln musste Patrick höchstens manchmal über betagte Mütterchen, die eigentlich keine ernsthaften Vergehen zu beichten hatten, sondern bloß ihr zerknirschtes Gemüt beruhigen wollten, indem sie Sünden bekannten, die kaum als solche zu bezeichnen waren. Doch ungeachtet ihrer Beweggründe nahm Patrick alle Menschen, die zu ihm kamen, sehr ernst, denn sobald er die Worte aussprach „Deine Sünden sind dir vergeben“, merkte er bei den meisten ein innerliches Aufatmen, als fühlten sie sich um einen Teil ihrer Last erleichtert.

Die Tür zum Beichtzimmer ging auf. Patrick saß hinter jener Trennwand, die den Raum ungefähr bis zur Hälfte seiner Breite teilte und sich zwischen dem Beichtvater und dem jeweiligen Pönitenten befinden sollte. Er warf einen Blick durch die mit einem hölzernen Gitter überzogene Milchglasscheibe in einem Auslass in der Mitte und nahm eine großgewachsene Person wahr. Zu Patricks Linken befand sich ein Tischchen mit zwei Stühlen, falls jemand eine Aussprache von Angesicht zu Angesicht wünschte. Aber der allem Anschein sportliche, junge Mann durchquerte das Zimmer mit flotten Schritten, kniete sich sogleich nieder auf den Knieschemel, bekreuzigte sich rasch und begann:

„Segnen Sie mich, Pater, denn meine letzte Beichte liegt schon eine Weile zurück. Mehr als zwanzig Jahre genau genommen“. Sein Gegenüber auf der anderen Seite konnte vermutlich nicht erkennen, dass Patrick anerkennend nickte. Ehe er den Mann gebühlich begrüßen konnte, fuhr dieser ohne Umschweife fort: „Und damals habe ich eigentlich auch bloß jene Tabelle an Vergehen runtergeleiert, die man uns als Volksschüler im Religionsunterricht eingetrichtert hat.“

Patrick konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen, denn bei ihm war es so ähnlich abgelaufen. Im Religionsunterricht in der Volksschule hatten sie eine richtiggehende Checkliste bekommen, die aus 23 Punkten bestand wie „Ich habe gelogen“, „Ich habe unkeusche Gedanken gehabt“ und so weiter. Natürlich hatten sie als Kinder danach bei jeder Schulbeichte, die zwei-, dreimal pro Unterrichtsjahr stattfand, nichts anderes getan, als anhand jener Liste mutmaßliche Verfehlungen aufzusagen, mit derselben Verve, mit der sie auch ein als Hausaufgabe auswendig gelerntes Gedicht runterleierten. Patrick selber hatte keineswegs anders gehandelt. Da nützte es auch nichts mehr, dass der Herr Pfarrer ihnen jedes Mal durch ihre Religionslehrerin ausrichten ließ, die Beichte sei ein persönlicher Akt der Gewissenerforschung und kein klammes Aufzählen irgendeiner Auflistung. Sie, die Kinder, hingen stur ihrem einmal beigebrachten Schema an – die Geister, die man rief, wurde man

nun nicht mehr los. Überhaupt hatte Patrick einige naive Auffassungen aus Kindheitstagen erst überwunden, nachdem er die Berufung zum Priester in sich gefühlt hatte.

„Nun ja“, entgegnete Patrick, „ich kenne diese Praxis, bei mir war’s ähnlich. Früher hat man halt manchmal mit eher plumpen Mitteln in erster Linie Kindern das Sakrament der Beichte nahezubringen versucht. Heutzutage macht man das nicht mehr so, und eigentlich war’s auch nie so beabsichtigt. Die Beichte ist vielmehr ein freies Gespräch, in dem man offen über alles reden kann, was einen seelisch und spirituell belastet. Wobei das Sakrament der Vergebung nur dann Wirksamkeit erlangt, wenn man aufrichtig bereut. Aber worüber auch immer Sie mit mir sprechen wollen, das hat hier Raum und Zeit. Sie wissen, dass alles, was zwischen uns besprochen wird, dem Beichtgeheimnis meinerseits unterliegt und streng vertraulich behandelt wird?“ Danach holte Patrick den Eingangssegens nach, den er sehr gerne anwandte, und widmete seinem Gegenüber seine volle Aufmerksamkeit.

„Ja, ich weiß, Pater. Doch ehrlich gesagt, selbst wenn das, was zwischen uns besprochen wird, nach außen dringt, wäre das für mich das geringste Problem. Denn, sehen Sie ..., wo fange ich an? Hm, also früher, da ... da habe ich kleine Kinder oder Tiere gequält, Vandalismus betrieben, gegen Kollegen, Nachbarn oder Verwandte intrigiert. Ich habe keine Gelegenheit ausgelassen, anderen etwas zu Fleiß zu tun. Gleichzeitig habe ich mich als das reinste Unschuldslamm dargestellt, falls man mir mal auf die Schliche gekommen sein sollte. Mein Leben lang bin ich immer bloß auf meinen eigenen Vorteil bedacht gewesen. Mein eigenes kleinliches Vergnügen stand als einziges im Vordergrund. Selbst wenn dieses Vergnügen aus nichts anderem bestand als aus purer Schadenfreude. Ich gebe zu, ich bin ein verkommener Drecksack, ein verdorbenes, widerwärtiges Arschloch!“

Mit solch einer heftigen Einleitung hatte Patrick nicht gerechnet. Während er in der einsetzenden kurzen Pause noch überlegte, ob und wie er darauf antworten sollte, setzte der andere fort: „Ich habe mir die längste Zeit schon die Frage gestellt, warum das so ist. Ich kann nämlich nicht für mich in Anspruch nehmen, aus einer asozialen Problemfamilie zu stammen. Ich kann nicht für mich in Anspruch nehmen, als Heranwachsender irgendeiner ach so erschütternden Traumata erlitten zu haben, die mich dazu bringen, es der Welt heimzahlen zu wollen. Aber während ich Jahr um Jahr darüber nachgrübelte, ist es mir eines Tages wie Schuppen von den Augen gefallen: Ich bin einfach durchtrieben und ganz und gar böse! Ich weiß, das klingt fürs Erste ziemlich absurd, wenn man das so auf die Schnelle hingesagt bekommt, doch ich schwöre Ihnen, Pater, nachdem ich mir darüber klargeworden bin, bin ich viel besser mit allem zurechtgekommen. Ich hatte mit einem Mal und zum ersten Mal das Gefühl, als wäre ich mit mir im Reinen.“

Nun wollte Patrick zu dem Gehörten Stellung beziehen, doch mit einer scharfen Handbewegung, die durch die getrübe Glasscheibe eindeutig zu erkennen war, schnitt ihm sein Gegenüber das Wort ab.

„Verzeihen Sie, Pater, wenn ich Sie noch nicht zu Wort kommen lasse. Ich möchte mich erst vollständig erklären. Denn sehen Sie, einige Zeit lang habe ich mich mit meiner neugewonnenen Erkenntnis über mich selbst pudelwohl gefühlt. Ich hatte wirklich das Gefühl, als hätte sich auf einer sehr subtilen, sehr tiefliegenden Ebene meiner Psyche etwas eingeregelt, nachdem ich so lange im Trüben gefischt hatte. Danach habe ich meine Bosheiten weiter verübt, habe meine Intrigen weiterhin gesponnen und mich am Schaden anderer ergötzt. Aber irgendwann habe ich gemerkt, dass mich das weniger und weniger befriedigt.

Früher beispielsweise, wenn ich einem Kind seinen Schlecker stibitzen oder jemanden übers Ohr hauen konnte, konnte ich mich stunden-, ja sogar tagelang diebisch daran freuen. Doch das hat mit der Zeit rapide nachgelassen. Ganz im Gegenteil habe ich mich nach so einer boshaften Aktion mieselsüchtig und frustriert gefühlt. Ich bin immer verdrossener geworden ...“

Patrick rutschte auf seinem Sitz hin und her. Mittlerweile hatte er sich darauf eingestellt, dass dies kein ganz normales Beichtgespräch werden und es ihn nicht unbedingt vor die leichteste Aufgabe stellen würde. Patrick überlegte und hielt es dann für angebracht, noch abzuwarten und zuzuhören, worauf der Mann abzielte.

„Pater, Sie haben bestimmt von den Morden gehört, die in letzter Zeit in Linz verübt worden sind, oder?“

Selbstverständlich hatte Patrick davon gehört, vermutlich hatte das jeder. Sämtliche Blätter waren ja ausgelastet davon: In den letzten Wochen war es innerhalb weniger Tage zu drei kaltblütigen Morden im Linzer Stadtgebiet gekommen. Die Polizei konnte im Laufe ihrer Ermittlungen einen gewissen Zusammenhang feststellen, obwohl vordergründig alle drei Opfer nichts miteinander zu tun gehabt hatten. Es lag keine erkennbare Verbindung untereinander vor und ebenso wenig gab es ein erkennbares Motiv. Patrick fand es alarmierend, dass der Mann ausgerechnet diesen Vorfall erwähnte. Er wappnete sich und wartete weiter ab.

„Ja, eine Frau, die am helllichten Tag, auf offener Straße, mitten auf dem Gehsteig in der Nähe ihres Wohnhauses in der Waldeggstraße erschossen wird; ein Pizzabote, der in den Abendstunden auf dem Rückweg von einer Lieferung einem Meuchelmord zum Opfer fällt, sowie ein morgendlicher Jogger, der während einer Runde durch den Wasserwald mit einer Faustfeuerwaffe niedergestreckt wird ...“

Während Patrick sich fragte, warum der Mann diese Fälle überhaupt erwähnte, graute ihm gleichzeitig vor der Antwort.

„Ich war das, Pater, ich!“ sprach der Mann in ruhigem, lakonischem Tonfall. „Ich habe diese drei Menschen erschossen, die mir im Übrigen gänzlich unbekannt waren. Reine Zufallsopfer. Nun ja, ich meine, einen entsprechenden Plan hatte ich freilich zuvor schon geschmiedet, jedoch ohne bestimmtes Ziel vor Augen. Ich hatte mir einfach vorgenommen, die nächstbesten Gelegenheiten wahrzunehmen, jemanden umzubringen. Aber seltsam, als der erste Mord geschehen war, habe ich keinerlei besondere Reaktion wahrgenommen. Ich meine damit natürlich nicht die Hysterie in den Massenmedien. Diese Wischblätter schlagen ja aus weit geringerem Anlass irrsinniges Tamtam. Ich meine auch nicht irgendwelchen Bassenatratsch, den aufgebrauchte Pensionistinnen sich gegenseitig unter die Nase reiben, wie schlecht im Vergleich zu früher alles ist. Ich meine mich selber! Das, was sich in mir drinnen abgespielt hat, oder, wie ich dachte, abspielen hätte sollen. Denn da war nichts in mir, überhaupt nichts! Weder Gewissensbisse, noch Aufregung, noch Erleichterung, noch Angst, dass man mich erwischen könnte, oder dergleichen – null. Es herrschte bloß ein unangenehmes Vakuum in mir, eine Hohlheit, die schwer in Worte zu fassen ist. Anfangs dachte ich, dass meine Nerven wegen der Unerfahrenheit beim ersten Mal womöglich so überstrapaziert worden sind, dass sie es gar nicht richtig mitbekommen hätten, und dass mich das schon noch einholen würde, sobald der Schock der Erregung erst einmal verklungen wäre. Aber auch beim zweiten und dritten Mal ist es mir genauso ergangen. Ich habe eigentlich

immer bloß einen ganz kurzen Kick direkt beim Abdrücken der Waffe gespürt, aber das hat ja auch bloß ein, zwei Atemzüge angehalten. Unmittelbar darauf war schlicht überhaupt nichts mehr da, nichts zu spüren! Wie Sie sich denken können, war das alles eine riesige Enttäuschung für mich.“

„Oh, mein Gott“, seufzte Patrick. Er war aufgewühlt, doch nicht ängstlich. Es kam ihm zwar die Überlegung, dass der andere ihm einen Bären aufband, aus welchen Gründen auch immer, doch im Grunde glaubte Patrick das nicht. Patrick gewann auch nicht den Eindruck, dass der andere beabsichtige, ihm selber etwas anzutun. Mit erstaunlicher Gefasstheit blickte Patrick einer Situation ins Auge, von der er noch nicht wusste, wie er sie am besten bewältigen sollte. Schließlich sagte er: „Wenn das alles wahr ist, was Sie sagen, und denken, dass ich Ihnen daraufhin einfach so die Absolution erteilen kann, dann, dann ... sind Sie eine Gefahr für sich und andere. Ich bitte Sie, Sie brauchen sofortige Hilfe! Ich kann Ihnen beistehen, wir können–...“

Wieder fiel ihm der andere ins Wort: „Sie haben vollkommen recht, Pater. Deswegen bin ich ja hier. Denn, verstehen Sie, ich möchte meinem sündigen Treiben ein Ende setzen. Ich habe drei Menschen in einem unerhörten Husarenakt um die Ecke gebracht und weiß genau, ich könnte noch einmal drei, ach was, dreißig, dreihundert Menschen erschießen und würde trotzdem nicht mehr dadurch empfinden als die ungeheure Leere, die in mir herrscht. Ich bin mir mittlerweile selber völlig egal geworden. Unbeteiligt und fad hocke ich den ganzen Tag herum, angeekelt von mir selber und jedem einzelnen meiner Atemzüge. Das geht schon die ganze Zeit so. Wenn ich so zurückblicke, dann war das Einzige, das mich je berührt hat, was jemals irgendwelche Empfindungen in mir ausgelöst hat, meine perfiden Streiche. Mich hat nie äußere Not, nie ein bestimmter Anlass oder ein persönliches Motiv dazu gezwungen. Allein die Freude, andere durch meine Hand leiden zu sehen, hat mir ein Gefühl von Bedeutung verliehen. Erst dann bin ich mir mächtig vorgekommen. Verstehen Sie, Pater, ich habe keine Achtung vor dem Leben, nicht die geringste, auch nicht vor meinem eigenen. Hatte ich nie. Ich bin ein Nihilist reinsten Form. In meinem Auto habe ich eine Vorrichtung eingebaut, die aus drei Generatoren besteht. Jeder dieser drei Generatoren wechselt minütlich per Zufallsprinzip zwischen den Zahlen von Eins bis einer Million. Sollte jemals der Fall eintreten, dass alle drei Generatoren zum selben Zeitpunkt dieselbe Zahl anzeigen, gibt jeder dieser Generatoren eine Chemikalie frei, die sich zu einer hochexplosiven Substanz vermischen. Jedes Mal, wenn ich auf der Autobahn unterwegs bin, schalte ich dieses Gerät ein. Mich erregt der Gedanke, dass es mich jederzeit, durch blinden Zufall, zerreißen könnte und ich sämtliche Idioten im Umkreis von fünf Quadratmetern mit mir reißen würde. Wobei ich zugeben muss, dass ich ein bisschen geschummelt habe. Ich habe nämlich einen Algorithmus eingebaut, der die Wahrscheinlichkeit, dass drei gleiche Zahlen zusammentreffen, um zehn Prozent verringert“. Der Mann kicherte, stolz auf seine Raffinesse.

Für Patrick schien damit die Grenze des Erträglichen erreicht. Doch ehe er sich schlüssig werden konnte, wie am besten weiter vorzugehen sei, hatte sein Gegenüber seine kniende Position einigermaßen verändert, seinen Oberkörper seitwärts gelehnt und einen Arm ausgestreckt, sodass dessen Hand um die Trennwand herum reichte. In Patricks Blickfeld tauchte ein schwarzer Gegenstand auf, den er sodann als Faustfeuerwaffe erkannte. Einladend wurde sie ihm mit dem Griff voran dargeboten. Patrick sprang entsetzt auf. „Was zum Teufel soll das?“, stöhnte er.

Um ihn war Patrick nicht bang, er ahnte, dass von diesem Mann für ihn selber keine unmittelbare Gefahr ausging, doch wenn auch bloß die Hälfte dessen, was er gerade gehört hatte, ernst gemeint war, musste einem der Atem stocken. „Was in drei Teufels Namen ...?“, fragte er, ohne den Satz zu beenden.

Aus den weiteren Worten des Mannes war das hämische Grinsen förmlich herauszuhören. „Ich möchte, dass Sie eine Wahl für mich treffen, Pater. Beide Möglichkeiten werden meinen Untergang bedeuten, aber ich versichere Ihnen, dass ich dies mehr als bereitwillig akzeptiere. Denn sehen Sie, der Ekel vorm Leben, vor der Welt, vor allem, was mich umgibt, und vor allem vor mir selber hat mich seit langem überwältigt. Ich habe genug davon! Daher fordere ich sie auf: Entweder erschießen Sie mich hier und jetzt mit dieser Waffe, oder ich laufe hinaus und ballere so viele Menschen ab wie ich erwische, ehe die Polizei *mich* erschießt! Sie brechen wahrscheinlich in jedem Fall eins Ihrer Gebote – ist es das sechste? –, aber es geht um die Gesamtrechnung. Bin ich, der einzelne Psychopath, denn mehr wert als ein Haufen Unschuldiger? In dieser Waffe befindet sich nur eine Kugel; ein Schuss und der muss treffen! Töten Sie mich nicht, schießen Sie daneben oder gar nicht, renne ich hinaus und *werde* töten! Mit jener anderen Waffe, die ich hier bei mir trage, randvoll mit Munition!“ Seine bewaffnete andere Hand tauchte an der Scheibe auf, die er dagegen hielt. „Wenn Sie mich nur verwunden, erschieße ich Sie und werde mich dann hinausschleppen, um erst recht meinen Amoklauf zu starten, so verheerend er mir möglich ist. Es sein denn, Sie fügen mir eine Wunde zu, die mich bewegungsunfähig macht, aber dazu müssten Sie schon ganz exakt jene Körperstelle kennen und treffen, und ehrlich gesagt traue ich dies einem katholischen Priester nicht zu. Und nein! – Ich will kein weiteres Wort hören! Keine Verhandlungen, keine Beschwichtigungen, kein Gut-Zureden! Jedes weitere Wort von Ihnen würde den Beginn einer Schießerei auslösen. Ab sofort zählen nur mehr Taten, nur mehr Taten! Das Greifen nach dieser Waffe ist das einzige Argument, das ich gelten lassen! Aber lassen Sie sich nicht allzu lange Zeit mit dem Überlegen. Um die Sache spannender zu machen, habe ich beschlossen, nach einer gewissen Weile die Geduld zu verlieren und ... Sie wissen schon. Also, ich verlange eine Entscheidung von Ihnen. Sie wissen, dass ich es ernst, todernst, meine. Sie wissen, dass ich meinen Plan perfide durchdacht habe. Es gibt nur *meine* Bedingungen! Sie sind am Zug ...“

Patrick fühlte das Grauen in sich hochsteigen. Wie würde er sich entscheiden?